

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 21

Artikel: Gespräch mit Kabarettist Emil Steinberger zum Thema: Mut zu schöpferischer Freizeit
Autor: Häberli, Hans P. / Steinberger, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespräch mit Kabaretti zum Thema:

Hans P. Häberli: Sie begegnen den meisten Menschen in ihrer Freizeit. Wenn Sie auf der Bühne stehen, haben die Zuschauer Feierabend und erholen sich. Kommt aus dieser immer gleichen Situation Ihr Interesse am Thema Freizeit?

Emil Steinberger: Ja. Wenn ich sehe, dass das Publikum sich freut und Anteil nimmt an einer Veranstaltung, dann habe ich den Eindruck, es macht etwas Vernünftiges mit seiner freien Zeit; es lässt sich aktivieren, kommt her, nimmt sich die Zeit – das ist schon viel in der heutigen Situation.

Sie haben also den Eindruck, dass es mit dem Freizeitverhalten der Menschen nicht überall zum besten stehe?

Nein, ganz und gar nicht. Wie viele Leute leben isoliert, sitzen am Abend müde herum und langweilen sich die Sonntage hindurch!

Woher kommt das?

Es gibt viele Ursachen. Da ist einmal der Arbeitstag: Ich muss gestehen, wenn ich jeden Morgen um halb sechs oder sechs aufstehen müsste, dann würde ich es mir zweimal überlegen, abends noch das Haus zu verlassen. Denn sollte es einmal fast zwölf werden, dann vermute ich, dass ich am kommenden Tag sicher nicht gut gelaunt ans Tagewerk gehen würde. *Dabei gehört, was am Abend geboten wird, auch zum Leben.* Ich finde es schrecklich, wenn Fabriken und Schulen schon um 7 Uhr ihren Betrieb aufnehmen und dass Städte wie Winterthur den Rhythmus des Lebens sich von den Unternehmern diktieren lassen und um 23 Uhr alle Lokale geschlossen sein müssen.

Und wie steht es mit dem Feierabend zu Hause?

Der wird heutzutage stark dominiert vom Fernsehen. Es schult zum blossen Konsumieren. Die eigene Phantasie bleibt brach liegen und verkümmert. Da wollte mich das Schweizer Fernsehen für das Magazin «Karussell» engagieren. Als ich aber den Zweck dieser Sendung erfuhr – nämlich, dass die Zuschauer in grösserer Zahl als bisher den ersten Werbeblock anschauen sollen –, stieg ich aus. Das bisschen Freiraum so zwischen 18 und 19.30 Uhr soll nicht auch noch dem Fernsehen zum Opfer fallen.

Fernsehen informiert auch sehr viel, ebenso das Radio...

Das ist sicher notwendig. Trotzdem: Früher gab es am Radio nach den Mittagsnachrichten sogleich Musik zur eigent-



„ **Mein Motto lautet:
Leben Sie aktiv,
machen Sie mit!** “

lichen Entspannung, heute folgen hingegen *Schadenmeldungen aus aller Welt.* Das hält von eigenen Gedanken ab, beansprucht zu sehr. Schliesslich kommt der Börsenbericht, mir wäre lieber ein Bericht über die *Geistesbörse*, d. h. über die Veranstaltungen am selben Abend in den einzelnen Orten.

Sehen Sie in diesem Zusammenhang auch das Problem der Kommunikationslosigkeit?

Sicher. Die heutige Lebenssituation verlernt die Leute das Reden. Oder sie berichten, was sie am Fernsehen gesehen haben: sämtliche Beispiele der versteckten Kamera im «Teleboy». Oft beobachte ich, dass nach einem Gastspiel in unserem Kleintheater in Luzern gar kein Gespräch zustandekommt. Niemand kann eine Frage stellen oder sein Lob äussern, selbst wenn er möchte. *Die Fähigkeit miteinander zu reden, sich frei zu äussern und auf den Partner einzugehen, ist stark abhanden gekommen.*

Wie steht es mit der Erziehung der Jugend auf eine sinnvolle Freizeitgestaltung durch die Schule?

Das ist unterschiedlich. Aber ich sehe das am Kleintheater: Es ist sehr schwer, Schulen zu den Vorstellungen zu bewegen, sei es wegen bevorstehender Ferien oder wegen anstehender Prüfungen. Alles, was nicht direkt oder indirekt als Fachwissen genutzt werden kann, fällt als unnütz dahin.

Es kommen aber noch zwei weitere Punkte hinzu, die eine schöpferische Gestaltung der Freizeit erschweren. Zunächst kostet Kultur Geld. Der Staat

kassiert von Künstlern und Publikum. In Bern zahlt der Besucher einer kulturellen Veranstaltung 20 Prozent Billetsteuer, der Zirkus zahlt für sein Gastrecht der Stadt Luzern 20 Prozent seiner Einnahmen. Der Staat macht auch unzählige Vorschriften: wann welche Veranstaltungen abgehalten werden dürfen bzw. verboten sind, wie alt die jüngsten Teilnehmer etc. sein müssen. *Dabei sind glückliche Menschen, die zufrieden und ausgeglichen sind, die besten Bürger.* Die Möglichkeit, in der Freizeit sinnvoll leben zu können, ist aber für die Zufriedenheit des einzelnen von entscheidender Bedeutung.

Auch unterstützt der Staat die Kultur zu wenig. Für den *Sport*, da wird gesammelt, organisiert und alles getan, nicht so für die Kultur. Täglich die Sportecke am Radio – die Kultur geht leer aus. Und dabei vergisst der Staat etwas Wesentliches: Bekommen die Leute keine genügenden Anreize, sich schöpferisch zu betätigen, *herrscht also in der Gesellschaft eine geistige Leere, so geraten viele auf die schiefe Bahn.*

Meinen Sie das umfassend? Kann sich diese schiefe Bahn zwischen den Extremen von psychischer Depression und Kriminalität bewegen?

Ja, in der ganzen Bandbreite, z. B. auch in Form von Rauschgiftsucht: Wenn die Jungen nicht wissen, was mit ihrem Leben tun, dann ist der Schritt in die falsche Richtung rasch getan.

Wie steht es denn mit dem Angebot an Freizeitmöglichkeiten?

Auf diesen Punkt wollte ich gerade zu sprechen kommen. Er ist der letzte, der die sinnvolle Freizeitnutzung vielerorts erschwert. Wir haben da in Luzern etwa eine grosse, weite Allmend. Aber sie ist nur für wenige zugänglich: Wenn ich mit meinem Sohn spazieren gehen will, gerate ich zunächst den Reitern ins Gehege, dann den Hundedresseuren und schliesslich vor den vermieteten Fussballplatz. Deshalb haben Freunde und ich eine Ausstellung gemacht mit dem Titel «Wem dient unsere Allmend? Was könnte sie werden?» Ein umfassendes Programm umschliesst Möglichkeiten der Nutzung für jedermann: Von «Erholung und Spielen an Bächlein und Weiher» über Gäländelaufbahn, Familienpark und Ausstellungsplatz bis zum Hyde Park Corner ist an alle gedacht. Leider ist dieses Projekt bis jetzt nicht realisiert.

Oder nehmen wir ein anderes Beispiel: wenn ich nach Arbeitsschluss in ein Lokal gehen wollte, um Kollegen zu sehen,

st Emil Steinberger

Mut zu schöpferischer Freizeit

INTERVIEW
HANS P. HÄBERLI

etwas zu plaudern und einen Kaffee zu trinken – ich kann Ihnen in ganz Luzern kein solches Lokal nennen, wo das möglich wäre.

Andrerseits haben Sie das Kleintheater in Luzern mit ins Leben gerufen – sicher eine echte Bereicherung des Freizeitangebotes.

Gewiss. Ich glaube, wir haben da etwas verwirklicht, was eigentlich für jede sinnvolle Freizeiteinrichtung von Wichtigkeit ist: *Die Leute können sich hier treffen, miteinander diskutieren, sie können an den verschiedensten Ereignissen teilnehmen oder sich – wenn sie mögen – auch selber produzieren.* Bei uns kann jeder, der will, auf der Bühne «seine Sache» vorbringen. Entsprechend vielseitig ist auch das Programm. In bunter Reihenfolge werden etwa geboten: Lokal-Cabaret, erzählende Zeitgenossen, Folklore, Pantomimen, Liedermacher, Schriftstellerlesungen, Jazz, Schnitzelbänke, Marionettentheater, Lustspiel, Zaubervorstellungen, Märchennachmittage u. v. m.

Wie ist denn die Reaktion des Publikums?

Wir bemühen uns – und das ist ganz wichtig –, es aktiv an allem teilnehmen zu lassen. Mein Motto lautet: *«Leben Sie aktiv, machen Sie mit.»* Nach vielen Veranstaltungen machen wir Gespräche zwischen den Künstlern und den Besuchern.

Und immer wieder erlebe ich es – vor allem bei Kindern –, dass sie z. B. nach dem Besuch im Zirkus selber anfangen, Zirkus zu spielen, d. h. die Leute werden angeregt, in irgendeiner Form das Erlebte zu verarbeiten, weiterzuentwickeln – auch wenn es «nur» geistig ist.

«Nur» geistig?

Ich spiele damit wieder auf den Sport an: es wird äusserst viel Gewicht auf sportliche Ertüchtigung gelegt – warum nicht mehr auf die geistige Beweglichkeit? *Ich erschrecke immer sehr, wenn ich Eltern sehe, die mir erzählen, sie kämen mit dem, was ihre Kinder täten, gar nicht mehr mit.* Wie wird das enden? Und andererseits, welche Freude, wenn noch 75jährige Alte aufgeschlossen, viv, initiativ sind – haben die nicht ein glücklicheres, erfüllteres Leben als die, die resignieren? Und von der geistigen Einstellung hängt unser Staat letztlich auch ab. So sind mir diese Gedanken wirklich sehr wichtig.

Das merkt man auch an Ihrer kleinen Zeitschrift «szene», in der Sie ganz persönlich, direkt die Leute auffordern, dies oder jenes Ereignis nicht zu versäumen.

Ja. Es stellt sich *das Problem, die Leute anzuspornen, an der Kultur teilzunehmen.* Das ist nicht einfach. Ich versuche

es, indem ich so schreibe, dass mein Herz mitschwingt. Aber da sollte auf nationaler Ebene viel mehr geschehen: statt «Skiwedeln» am Radio lieber einmal einen Kultur-Kurs. Die Hörer sollten angeleitet werden, z. B. wie man eine Ausstellung besucht und wie man sich darauf vorbereitet oder wie man Musik hört. Auch müssten die Hörer zum Risiko engagiert, zur Anstrengung aufgefordert werden.

Wie meinen Sie das konkret?

Es sollte versucht werden, die Menschen dazubringen, sich abends nochmals aufzuraffen und die Schuhe anzuziehen. Man sollte ihren Stolz wecken, die Bereitschaft aufzubringen, etwas Unbekanntes auf Risiko hin ansehen zu gehen. Was für ein Erlebnis gibt das, wenn der Zuschauer, der sich z. B. nur sehr widerwillig und skeptisch ins Theater begibt, nachher eine faszinierende Aufführung erlebt? Das ändert sein durch den Alltag eingegengtes Weltbild!

Sie wollen die Menschen also glücklicher machen?

... sie glücklicher werden lassen, denn ich kann es nicht selber für sie tun. Ich kann höchstens versuchen, sie anzuspornen, ihr Leben mehr zu leben, ich kann mich bemühen, sie zu aktivieren, zu befreien und zur Spontaneität zu führen.



“ Es sollte versucht werden, die Menschen dazubringen, sich abends nochmals aufzuraffen und die Schuhe anzuziehen ... ”



“ Als ich den Zweck der «Karussell»-Sendung erfuhr – nämlich dass die Zuschauer in grösserer Zahl als bisher den ersten Werbeblock anschauen sollen –, stieg ich aus. ”